

Aktives Luthertum:

30 Jahre Weltbund – 25 Jahre Weltdienst

Ein unierter Kirchenführer hat einmal im kleinen Kreis spontan geäußert: „Das ist das Verflixte bei den Lutheranern, daß sie so effektiv sind.“ Er meinte damit die Aktivitäten des Lutherischen Weltbundes, insbesondere des Weltdienstes. Das heißt nicht, daß den übrigen christlichen Konfessionen das aktive Handeln abgesprochen würde; wohl aber wird damit die weitverbreitete Meinung in Frage gestellt, daß das Luthertum nur der „reinen Lehre“ zugewandt sei und von daher dem Quietismus huldige, der über ein frommes Leben in der kirchlichen Gemeinschaft hinaus nichts halte von einem bewußten Engagement im öffentlichen Leben. Das mag auf weiten Strecken der lutherischen Kirchengeschichte – bei einem falschen Verständnis der reformatorischen Lehre, vor allem der sogenannten Zwei-Reihe-Lehre Luthers – so gewesen sein. In der Gegenwart hat sich dies weithin gewandelt. Dazu hat zweifellos das Bestehen des Lutherischen Weltbundes wesentlich beigetragen.

Im Jahre 1977 sind dreißig Jahre seit seiner Gründung vergangen. Fünf Jahre später wurde als besondere Abteilung (unter Zusammenfassung verschiedener Aktivitäten) der Lutherische Weltdienst ins Leben gerufen. Beide „Jubiläen“ fallen mit der VI. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Dar es Salaam, Tansania, zusammen, die damit zum ersten Mal in der sogenannten Dritten Welt, in Afrika stattfindet. Diese Ereignisse der „Lutherischen Kirche in der Welt“ sind ein gebotener Anlaß, das Wirken des Lutherischen Weltbundes in Kürze darzustellen.

Geschichtlicher Rückblick

Der erste, noch ziemlich lose Zusammenschluß lutherischer Kirchen aus Nordamerika, Skandinavien und Deutschland zum Lutherischen Weltkonvent kam bald nach dem 1. Weltkrieg, 1923 in Eisenach zustande. Etliche Einigungsbestrebungen gingen ihm voraus: so die 1836

gegründete Leipziger Mission, deren Ziel schon eine gesamt-lutherische Äußere Mission war; auf dem Gebiet der Diaspora-Fürsorge seit 1852 das Wirken der damals sogenannten Gotteskastenvereine (nachmals des Martin Luther-Bundes), das bis Nord- und Südamerika zu den dortigen Einwanderer-Kirchen und nach Südosteuropa reichte. Einen nachhaltigen Einfluß hatte – von 1868 an – die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz“, die über den Bereich der deutschen Landeskirchen hinaus immer stärker das Zusammengehen aller lutherischen Kirchen im Sinn hatte.

Ein bedeutsamer Faktor war schon für die Gründung des Lutherischen Weltkonvents die vorausgegangene amerikanische Hilfsstätigkeit, insbesondere der lutherischen Kirchen (unter Dr. John Morehead), im notleidenden Nachkriegsdeutschland und darüber hinaus. Der Zeitraum – und Zeitgeist – des Nationalsozialismus und der 2. Weltkrieg hat naturgemäß die Arbeit des Lutherischen Weltkonventes – unter seinem Generalsekretär Dr. Hanns Lilje – empfindlich gelähmt. Zu seinen positiven Wirkungen in dieser Zeitspanne gehört die lutherische Beteiligung an christlichen Einheitsbestrebungen (Konferenz für Praktisches Christentum 1925 in Stockholm, für Glaube und Kirchenverfassung 1927 in Lausanne), wobei die Gestalt des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom eine herausragende Rolle spielte.

Die unmittelbare Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes, der 1947 in Lund/Schweden gegründet wurde, hat auffallende Parallelen zu der seines Vorgängers: auch jetzt hat eine „internationale Katastrophe die Einheit des Luthertums gefördert . . . , ist der Lutherische Weltbund auf den Schlachtfeldern der Welt geboren worden“ (Conrad Bergendoff).¹⁾ Auch jetzt war es die unübersehbare, unbeschreibliche Not in materieller und geistlicher Hinsicht im kriegszerstörten Europa und in den verwaisten Missionsgebieten, die eine weltweite lutherische Hilfe und Zusammenarbeit auf den Plan gerufen hat. Und wieder war es ein amerikanischer Pfarrer, der diese Aufgabe mit Tatkraft und Hingabe in Angriff genommen hat: Dr. S. C. Michelfelder, „ein organisatorisches Genie mit unverbrauchter Energie“ (H. Lilje); er war Mitarbeiter des im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf und wurde 1947 der erste Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes. Nicht

¹⁾ Diese und die folgenden Zitate sind der „Lutherischen Rundschau“ Nr. 4/1972 entnommen: „25 Jahre Lutherischer Weltbund“.

akademisch-theologische Reflektionen also, sondern notwendige Aktionen haben zum Zusammenschluß der lutherischen Kirchen in Lund geführt.

Auftrag und Struktur

Nach der Verfassung von 1947 „will der Lutherische Weltbund folgenden Zwecken dienen:

- a) das Evangelium von Jesus Christus als die seligmachende Kraft Gottes vor der Welt einmütig zu bezeugen;
- b) Einigkeit des Glaubens und Bekenkens unter den lutherischen Kirchen der Welt zu pflegen;
- c) brüderliche Gemeinschaft und gemeinsame Studienarbeit unter Lutheranern weiter zu entwickeln;
- d) die lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern;
- e) eine geschlossene lutherische Initiative in der Erfüllung missionarischer und katechetischer Aufgaben zu entwickeln;
- f) lutherische Gruppen zu unterstützen, die geistlicher oder materieller Hilfe bedürfen“.

In den folgenden fünfzehn Jahren entstand eine Diskussion über die Weiterentwicklung des Weltbundes zur „Kirche“. Doch wurden alle Utopien in Richtung „Weltkirche“ („Superkirche“) auf der Vollversammlung in Helsinki (1963) eindeutig abgewiesen mit einem neuen III. Kapitel der Verfassung über „Wesen, Aufgaben und Zuständigkeitsbereich“ des Lutherischen Weltbundes, dessen erster Paragraph lautet: „Der Lutherische Weltbund ist eine freie Vereinigung von lutherischen Kirchen. Er handelt als ihr Organ in solchen Angelegenheiten, die sie ihm übertragen. Er übt nicht aus eigenem Recht kirchliche Aufgaben aus. Ebenso wenig ist er befugt, für die ihm angehörenden Kirchen Gesetze zu erlassen oder sonst die Selbstständigkeit irgendeiner Mitgliedskirche zu beschränken.“

Bemerkenswert ist auch eine weitere Änderung der Verfassung: die drei ökumenischen Bekenntnisse der alten Kirche werden in Helsinki ausdrücklich in sie aufgenommen. Mikko Juva, Theologieprofessor (und zeitweise Rektor) an der Universität Helsinki und derzeitiger Präsident des Lutherischen Weltbundes, zieht aus diesen Entscheidungen einige wichtige Schlüsse: „1. Das Wesen des Lutherischen Weltbundes ist in dem zu finden, was er tut, nicht aber in dem, was er

ist. Der Weltbund existiert, um zu dienen und den lutherischen Kirchen zu helfen, ihrerseits der Welt zu dienen. 2. Der Lutherische Weltbund ist kein Selbstzweck, und darf niemals ein solcher werden, sondern ist ein Mittel zu bestimmten Zwecken. Da er kein definierbares Endziel hat, muß er als Interimsorganisation gelten. 3. Der Lutherische Weltbund weist als ökumenische Organisation über sich selber hinaus auf die eine heilige allgemeine Kirche, deren Glauben er mit den altkirchlichen Bekenntnissen ausdrücklich bekennt.“

Einen bedeutsamen Einschnitt in der Entwicklung des Lutherischen Weltbundes stellt die fünfte Vollversammlung (1970) dar. Die Kirchen der sogenannten Dritten Welt (in Afrika, Asien und Lateinamerika) hatten zunehmend an Einfluß gewonnen. Man war deshalb – zunächst – entschlossen, sie in Porto Alegre, dem Zentrum der „Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“, abzuhalten mit dem aktuellen Thema „Gesandt in die Welt“, wozu auch schon eine intensive Vorbereitung bis in die Gemeinden hinein getroffen war. Es ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Lutherischen Weltbundes, daß seine entscheidenden Organe dem Widerstand einiger, vor allem europäischer Bischöfe und Professoren nachgegeben und sie nach Evian (in Frankreich) am Genfer See verlegt haben. Damit haben sich „die Lutheraner aus der Gefahrenzone eines totalitären Staates in die Sicherheit eines Sommerkurortes zurückgezogen ... Statt sich auf die Konfrontation mit einer der Unterdrückung und Folterung bezichtigten Regierung einzulassen, verabschiedete der Weltbund harmlose Resolutionen aus sicherer Distanz. Vorsicht und Rücksicht auf westliche Delegationen hatten Priorität gegenüber dem mutigen Verständnis für die schwächer repräsentierten Kirchen aus der Dritten Welt“ (C. Bergendoff). Gleichwohl nahmen die Probleme dieser Kirchen – und die der „Zweiten Welt“ – in Evian im Kontext der Diskussion um die Menschenrechte einen breiten Raum ein.

Für die praktische Arbeit des Lutherischen Weltbundes hat diese Vollversammlung wesentliche strukturelle Veränderungen beschlossen. Während bis 1970 sieben unterschiedlich große Abteilungen (und Kommissionen) mehr neben- als miteinander tätig waren, ist die gesamte Arbeit nunmehr – außer dem Generalsekretariat und dem Finanzbüro – in drei stattliche Abteilungen (mit den dazugehörigen Kommissionen) aufgliedert: Studienarbeit, kirchliche Zusammenarbeit, Weltdienst (neuerdings wurden alle publizistischen und auf die Medien bezogenen Vorhaben in einer Kommunikationseinheit zusammengefaßt). Dadurch

ist zweifellos eine effektive Arbeitsweise ermöglicht worden. Doch war – und ist – die neue Organisationsform nicht unumstritten. Am meisten Kritik hat die Studienabteilung erfahren, die aus der früheren Theologischen Abteilung hervorging. Schon daß in ihrer Bezeichnung „Theologie“ nicht mehr vorkam, sahen viele Beobachter ihrer Arbeitsergebnisse als symptomatisch an. Ähnlich erging es der Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit, die – u. a. die Arbeit der früheren Weltmissionsabteilung fortsetzend – aus ihren Namen das Wort „Mission“ eliminierte. Schließlich haben die Gründe für die neuen Bezeichnungen überwogen und sich inzwischen auch schon zum großen Teil positiv ausgewirkt.

Ökumenische Dimension

Darüber, daß der Lutherische Weltbund von seiner Gründung und Intention her insbesondere den lutherischen Minoritätskirchen zugewandt ist, kann kein Zweifel bestehen, „Lasset uns Gutes tun ... allermeist an des Glaubens Genossen“, steht in der Heiligen Schrift (Gal. 6, 10). Dies ergibt sich schon aus dem Charakter der Glaubensfamilie, wie man die konfessionellen Weltbünde auch nennt. Eine Familie kann sich von der Mitsorge für ihre aus irgendwelchen Gründen schwächeren Glieder nicht dispensieren oder diese auf andere Fernstehende abschieben. Im übrigen wird damit auch die weitere, ökumenische Gemeinschaft der Christen in ihrer Sorgepflicht entlastet. Sollte es aber durch diese neutestamentliche Praxis zu einer ärgerlichen Bevorzugung bestimmter konfessioneller Minderheiten kommen, dann sind wir mit allen anderen christlichen Kirchen zu dem Lastenausgleich aufgerufen, den „das Gesetz Christi“ von uns erwartet (Gal. 6, 2). Die praktische Erfahrung des Gebens und Nehmens zeigt freilich auch, daß das gegenseitige Helfen innerhalb der gleichen Konfessionsfamilie sich aus mancherlei Gründen sehr viel schneller und unkomplizierter, also effektiver vollzieht als im großen Rahmen der Christenheit.

Dennoch hat das Luthertum von seinem reformatorischen Ansatz und ekklesiologischen Verständnis her immer die ganze Christenheit im Blick. Deshalb ist die ökumenische Dimension und Verpflichtung des Lutherischen Weltbundes nicht nur aufgrund seiner Verfassung und ihrer Verwirklichung unaufgebbar. Dies erhärten sowohl bedeutende lutherische Namen in beiden Bewegungen wie auch die Realität der

Beziehungen des Lutherischen Weltbundes zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Der Lutherische Weltbund befindet sich mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen von Anfang an im gleichen Haus; die weitaus meisten Weltbund-Kirchen sind gleichzeitig Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen; die Beitragsleistungen dieser Kirchen übersteigen weit ihren prozentualen Anteil.

Die Problematik „Konfessionskirchen und ökumenische Bewegung“ wurde und wird viel diskutiert. Das „Ärgernis der Trennung“ in der Christenheit hat immer wieder zum Widerstand und Widerspruch der sogenannten Ökumeniker gegen die konfessionellen Weltbünde geführt. Sind sie Konkurrenz oder Ergänzung zum Weltrat der Kirchen? Bewirken sie eine unliebsame Störung der christlichen Einheitsbestrebungen oder eine gegenseitige Befruchtung der auf vielen Gebieten gemeinsamen Arbeit? Es hat den Anschein, daß sich die Erkenntnis von der „Vielfalt in der Einheit“ bei den Verantwortlichen durchzusetzen beginnt. In der Gegenwart gibt es mit Recht eine weitverbreitete Skepsis gegen die „Machtkonzentration“ wirtschaftlicher Zusammenschlüsse. Nun ist gewiß das kirchliche und geistliche Leben mit anderen Kategorien zu messen als wirtschaftliche oder politische Vorgänge, dennoch ist auch gegenüber einer christlichen Einheitsideologie aus guten Gründen Zurückhaltung geboten. Die *Una Sancta* unterscheidet sich grundsätzlich von einer „sancta UNO“ und ist mit anderen Mitteln darzustellen als eine politische Einheit.

„Das wahre Ärgernis der geteilten Christenheit liegt nicht im Vorhandensein verschiedener Gemeinschaften, sondern in der Art und Weise, wie sie miteinander umgegangen sind“ (C. Bergendoff). Deshalb muß das Zeitalter der Polemik christlicher Kirchen gegeneinander endgültig überwunden sein; es darf aber auch zu keiner neuen Polemik der „Ökumeniker“ gegen die Konfessionskirchen kommen. Vielmehr ist ein gedeihliches Miteinander das Gebot der Stunde. Dazu hat der Lutherische Weltbund in beachtlicher Weise beigetragen.

Hierher gehören insbesondere die Dialoge zwischen den Konfessionen. So befindet sich der Lutherische Weltbund – zumeist durch seine Initiative – seit Jahren im Gespräch mit Reformierten, Anglikanern, Katholiken und Orthodoxen über gemeinsame und bis jetzt kontroverse Lehraussagen. Ein angemessenes Instrument hierzu hat sich der Lutherische Weltbund in der Lutherischen Stiftung für ökumenische Forschung (mit Sitz in Straßburg) geschaffen. Je nach der Themenstellung ist die Studienabteilung des Genfer Stabes an diesen

Dialogen beteiligt. Es ist naheliegend, daß das Gespräch mit dem Reformierten Weltbund, unter Einbeziehung unierter Kirchen, mit besonderem Nachdruck geführt wurde. Das Ergebnis ist die sogenannte Leuenberger Konkordie, wobei bemerkenswert ist, daß ihr etliche Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes nur mit Vorbehalten zugestimmt haben bzw. eine Zustimmung noch aussteht. Das Hauptproblem im Verhältnis Ökumene – Konfessionskirchen wird die Frage bleiben: wie können diese innerhalb der Christenheit ihre Identität wahren und dennoch vor der Welt ein gemeinsames Zeugnis im Bekenntnis und Dienst ablegen? Dies kann nicht ohne die Bitte um den Heiligen Geist geschehen, mit allen Konsequenzen, die Luthers Auslegung des dritten Glaubensartikels beinhaltet.

Zwischenkirchliche Hilfe

Am Anfang der lutherischen Zusammenschlüsse – Weltkonvent und Weltbund – stand die materielle und geistliche Hilfe für die notleidenden Schwesterkirchen nach den beiden Weltkriegen. Inzwischen sind damals empfangende Kirchen zu gebenden geworden. Kann das so weitergehen mit dem Ziel, daß schließlich keine Kirche mehr des brüderlichen Beistandes bedarf? Nach allen Erfahrungen des Neuen Testaments und der Kirchengeschichte gewiß nicht. Das ursprüngliche amerikanische Rezept, durch jährliche Kürzungen ihrer Zuwendungen die betroffenen Kirchen dazu zu bringen, daß sie „self-supporting“ werden, war unrealistisch. Ausgesprochene Minderheitskirchen und Diasporagemeinden haben – bei allen Anstrengungen – geradezu ein biblisch begründetes Recht darauf, von ihrer Glaubensfamilie nicht allein gelassen oder vergessen zu werden. Natürlich wird es immer Verhältnisse geben, wo solche Hilfe aus politischen oder anderen Gründen nicht möglich ist. So ist es z. B. den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes im Bereich der Sowjetunion noch nicht erlaubt, offizielle Unterstützung zu empfangen – im Unterschied zu allen anderen Kirchen in den sozialistischen Ländern Osteuropas. Sie werden dennoch weiterleben, weil das Evangelium noch anderes verheißt als die „Handreichung“ der Glaubensgenossen. Nur darf dieses Wissen diejenigen nicht beruhigen, die es – äußerlich gesehen – besser haben und mit ihnen zur gleichen Gemeinschaft „des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung“ gehören.

Bei dem Begriff und der Sache *D i a s p o r a* ist es in der Gegenwart

üblich geworden – vor allem in nur noch ökumenisch gesonnenen Kreisen – vorschnell darauf hinzuweisen, daß die Christen insgesamt heute „in der Diaspora“, in der Minorität leben und daß sich dieser Tatbestand in der Zukunft noch verstärken wird. Dies ist – statistisch oder soziologisch gesehen – gewiß richtig. Doch besteht bei dieser Rede- und Betrachtungsweise eine doppelte Gefahr: wer sich als Christ selbst in der Diaspora befindlich fühlt, wird wenig Anlaß sehen, ein ähnliches Schicksal härter zu empfinden als das seine – es sei denn, das Mit-Leiden dränge ihn zu besonderer Solidarität. Zum anderen wird durch eine solche Nivellierung sehr unterschiedlicher Verhältnisse die echte Diaspora-Situation mit all ihren Bedrängnissen verkannt oder verharmlost. Eine säkularisierte oder atheistische Umwelt wird zwar die christlichen Gemeinden am Ort näher zusammenrücken lassen und zum gemeinsamen Zeugnis herausfordern; doch wird die einzelne Glaubensgemeinschaft dazu einen umso kräftigeren Beitrag leisten können, je stärker sie sich ihrem Bekenntnis verpflichtet weiß und von ihrer Glaubensfamilie in der Welt unterstützt wird.

Die Methoden und Schwerpunkte der zwischenkirchlichen Hilfe werden wechseln, je nach den akuten Bedürfnissen in der Diaspora, die – wie in den sogenannten Mehrheits- oder Volkskirchen – vielfältig sind. Es ist in der langen Hilfstätigkeit des Lutherischen Weltbundes – im Unterschied zu manchen Phasen der Missionsarbeit und des Entwicklungsdienstes – immer selbstverständlich gewesen, daß die Kirchen selbst entschieden haben, was für sie notwendig oder wünschenswert ist, ohne deshalb die Beratung durch ihre Freunde in den „gebenden“ Kirchen zu verschmähen. Daß diese Praxis dennoch kein „Einbahnverkehr“ geblieben ist, ist das Verdienst des LWB-Austauschprogramms, das seit Jahrzehnten Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern die Möglichkeit gibt, auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens Erfahrungen und Erkenntnisse durch gegenseitige Besuche auszutauschen. Die Früchte dieser Aktivität des Lutherischen Weltbundes werden – bis in die Gemeinden und Institutionen der großen und kleinen Kirchen hinein – noch lange nachwirken.

Missionarische Verpflichtung

Lutherische Missionsarbeit in Übersee geschieht vom 18. Jahrhundert an durch die in Landeskirchen beheimateten Missionsgesellschaften, die auch noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Träger

sind. Eine schmerzliche Gelegenheit und Notwendigkeit zur Zusammenarbeit ergab sich insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg, als die infolge der Kriegswirren „verwaisten“ Missionsgebiete von anderen – meist amerikanischen – lutherischen Missionsgesellschaften übernommen wurden. Daraus entstanden die ersten Aufgaben der mit dem Lutherischen Weltbund ins Leben gerufenen Abteilung für Weltmission (1947). Seit Evian (1970) geschieht die Arbeit für die auf den Missionsfeldern gewachsenen Jungen Kirchen in der Abteilung (und Kommission) für kirchliche Zusammenarbeit.

Das bedeutendste missionarische Unternehmen des Lutherischen Weltbundes ist zweifellos die Rundfunkarbeit mit dem Sender in der Hauptstadt Äthiopiens, Addis Abeba („Radio Voice of the Gospel“). Mit ihren zahlreichen Studios und Kurzwellensendern in Afrika und Asien sendet die „Stimme des Evangeliums“ in 14 Sprachen und erreicht einen Hörerkreis von mindestens (potentiell) einer halben Milliarde Menschen – ein hervorragendes Beispiel dafür, wie christliche Missionsarbeit mit modernen Mitteln getan werden kann. Ebenso bemerkenswert und charakteristisch für die Verbindung von Verkündigung und Dienst ist die Tatsache, daß etwa ein Drittel der Sendezeiten für entwicklungsbezogene Beratung (in Landwirtschaft, Gesundheitswesen und Sozialarbeit) verwendet wird, während ein weiteres Drittel für politische Nachrichten und kulturelle Darbietungen in den jeweiligen Regionen zur Verfügung steht. Gegenwärtig steht der Sender vor schwerwiegenden Problemen: eine Revolution hat das alte (orthodoxe) Feudalsystem beseitigt und natürlich auch das Leben der christlichen Kirchen des Landes (einschließlich der lutherischen Mekane Yesus-Kirche) in Mitleidenschaft gezogen. Noch ist nicht abzusehen, welche Folgen dies für den Sender haben wird. Die andere Schwierigkeit ist finanzieller Natur: nach bald fünfzehn Jahren sind die technischen Anlagen fast völlig erneuerungsbedürftig – ein Projekt von vielen Millionen Mark.

Die aktuelle Problematik der Mission bewegt naturgemäß auch den Lutherischen Weltbund und seine Mitgliedskirchen, sonderlich in der Dritten Welt. Einige Stichworte seien genannt:

Viel diskutiert wird seit langem die Parole „Mission in sechs Kontinenten“, die Erkenntnis, daß in unserer Zeit missionarisches Reden und Handeln auch in den sogenannten christlichen Ländern und Völkern vonnöten ist. Wer würde dies bestreiten? Seit einem halben Jahrhundert ist dies die besondere Aufgabe der „Volksmission“ in allen ihren

Ausprägungen. Zu fragen ist, ob mit der neuen Losung nicht der eigentliche – klassische – Missionsauftrag (Matthäus 28) zu kurz kommt.

Seit der Konferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen über Mission und Evangelisation in Bangkok (1973) ist die Forderung nach einem sogenannten „Moratorium“ nicht zur Ruhe gekommen. Die westliche Unterstützung durch Personal und Geld, so heißt es, solle aufhören bzw. aufgeschoben werden, damit die Jungen Kirchen auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit nicht behindert werden. Die lutherischen Kirchen der Dritten Welt haben darauf zurückhaltend oder sogar ablehnend reagiert. Dies vor allem mit der biblischen Begründung, daß die Kirche ein Leib sei, in dem alle Glieder aufeinander angewiesen sind, und deshalb der Austausch der Gaben höchst legitim sei.

Im Zusammenhang mit der Forderung nach einem Moratorium hat sich die Kommission für kirchliche Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes in ihrer letzten Sitzung in Saskatoon (Kanada) im Frühjahr 1976 intensiv mit dem Begriff der „Self Reliance“ beschäftigt. Schon die deutsche Übersetzung dieser Formel ist schwierig. Gemeint ist: Selbstvertrauen, Selbständigkeit der Jungen Kirchen. Dabei wurde deren Bemühen um mehr finanzielle Unabhängigkeit ebenso deutlich wie ihr Festhalten an der größeren Glaubensgemeinschaft in Zeugnis und Dienst.

Diakonisch-soziale Verantwortung

In der Sache hat es lutherische Weltdienst-Arbeit – wie erwähnt – schon jeweils unmittelbar nach den beiden Weltkriegen gegeben. Die eigentliche Gründung der Abteilung Lutherischer Weltdienst – und damit die umfassende Wahrnehmung diakonisch-sozialer Verantwortung – erfolgte auf der zweiten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover, als vor 25 Jahren, nach der programmatischen Rede des amerikanischen Pfarrers Dr. Paul Empie. Es war das Ziel, die drei großen, bisher unabhängig voneinander tätigen Arbeitsinstrumente des Weltbundes (die Flüchtlingshilfe, den kirchlichen Wiederaufbau, die Hilfe für die Minoritätskirchen) in einem wirkungsvollen Instrument zusammenzufassen. Die Ordnung der neugeschaffenen Weltdienst-Abteilung besagt, daß mit ihr „den Mitgliedskirchen eine gemeinsame internationale lutherische Mittelstelle gegeben werden soll, an die sie sich wenden können, wenn sie in christlicher Liebe und

Barmherzigkeit der Not, wo immer in der Welt sie sich zeigen mag, begegnen wollen.“

Die neue Struktur des Lutherischen Weltbundes (seit der fünften Vollversammlung, Evian 1970) hat sich bei der Abteilung Weltdienst insofern ausgewirkt, als das Sekretariat für europäische Minderheitskirchen (wie auch das für Haushalterschaft und für das Austausch-Programm) ausgegliedert und der Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit zugeordnet wurde. Dadurch konnte sich die Weltdienst-Abteilung verstärkt ihrer ursprünglichen Aufgabe des Flüchtlingsdienstes und der inzwischen hinzugewachsenen Entwicklungshilfe widmen. Der alte ökumenische Grundsatz „Not creed, but need“ kommt auf diese Weise besonders klar zum Tragen; neutestamentlich ausgedrückt: das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10) und die apostolische Weisung: „Lasset uns Gutes tun an jedermann“ (Gal. 6, 10) – beides unverzichtbare Leitbilder der ökumenischen Diakonie!

Nachdem das Flüchtlingseiland in Europa überwunden war, brach es über den Nahen Osten, insbesondere das Heilige Land herein: im arabisch-israelischen Krieg 1948. Im Zusammenwirken mit der UNRWA (United Nations Relief and Works Agency) hat der Lutherische Weltdienst hunderttausende von arabischen Flüchtlingen in Lagern und Dörfern in Jordanien und Syrien betreut, wobei ihm als Zentrum seiner Hilfeleistungen das von ihm (für den deutschen Eigentümer) treuhänderisch verwaltete Auguste-Viktoria-Hospital auf dem Ölberg bei Jerusalem wesentliche Dienste leistete. Und als man glaubte, diese Arbeit einschränken zu können, wiederholte sich der Schrecken und der Einsatz durch den Sechstagekrieg von 1967. Inzwischen hat sich die Betreuungsweise verlagert; in den von Israel besetzten Gebieten ist die Hilfe des Lutherischen Weltdienstes immer noch erforderlich.

Mit dem Sieg der rotchinesischen Revolution setzte ein Flüchtlingsstrom nach Hongkong ein, der die Bevölkerung dieser britischen Kronkolonie innerhalb eines Jahrzehnts von 400 000 Menschen auf vier Millionen anwachsen ließ. Das damit verbundene Elend war unvorstellbar. Die im Auftrag des Lutherischen Weltdienstes von Pastor Ludwig Stumpf (früher Missionskaufmann in China) dort aufgebaute vielschichtige Sozialarbeit wurde beispielhaft. Aufgrund besonderer Entwicklungen ist diese diakonische Arbeit nunmehr in die Verantwortung des „Hongkong Christian Council“ übergegangen.

Weitere Schwerpunkte der Flüchtlingshilfe des Lutherischen Weltdienstes wurden (und sind noch): Indien, Bangladesh und Ostafrika,

herausgefordert wurde die jeweilige Aktion durch Naturkatastrophen, Stammeskriege, Folgen der Entkolonialisierung und andere politisch-militärische Ereignisse. Über diese vom Lutherischen Weltdienst verantworteten und mit eigenem Personal durchgeführten Programme hinaus gibt es seit 14 Jahren eine weitere Aktivität der Abteilung: den Community Development Service (CDS), der mit Hilfe der kirchlichen Entwicklungsdienste soziale, landwirtschaftliche, medizinische und bildungsfördernde Hilfsprojekte in Asien, Afrika und Lateinamerika bearbeitet, die von den lutherischen Kirchen dieser Kontinente getragen werden. Augenblicklich handelt es sich um die Betreuung von etwa 270 Projekten und Programmen, für die bis 1974 rund 50 Millionen Dollar zur Verfügung standen.

Was den Lutherischen Weltdienst in seiner den Nöten der Menschen zugewandten Arbeit auszeichnen muß – und sie auch immer bestimmt hat –, ist ein hohes Maß an Dynamik und Flexibilität. Dazu zwingen ihn einfach die ständig wechselnden Fragestellungen gerade auf dem umstrittenen Gebiet der Entwicklungshilfe, z. B. – um nur einige zu nennen – die (biblisch gesehen falsche) Alternative: Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit; die Bekämpfung der Ursachen des sozialen Elends statt ihrer Symptome; die ungerechten gesellschaftlichen Strukturen – nicht nur in Südafrika; die für die Entwicklungsländer nachteiligen Welt handelsbeziehungen; die Frage der Prioritäten der Hilfe bei begrenzten Mitteln u. v. a. Dabei hat sich sowohl die Kommission des Lutherischen Weltdienstes wie der Stab in Genf unter seinem langjährigen Direktor Pastor Dr. Bruno Mützelfeldt die ständige Rückfrage nach der kirchlich-theologischen Relevanz der anstehenden Probleme nicht leicht gemacht.

Zu den herausragenden Aktiv-Posten eines „aktiven Luthertums“ gehört – das wird von allen Seiten anerkannt – der Lutherische Weltdienst. Wenn man überschlägt, was in seiner dreißigjährigen Geschichte durch den Lutherischen Weltbund allein an materiellen Mitteln verwaltet und an die zu ihm gehörenden Minoritäts- und Jungen Kirchen weitergegeben worden ist, dann errechnet sich eine Summe von annähernd einer dreiviertel Milliarde D-Mark. Und doch ist diese äußerliche Hilfe nicht das Entscheidende. Viel bedeutungsvoller ist das, was in dieser Gemeinschaft der lutherischen Kirchen vermittelt wurde an Stärkung im christlichen Glauben, an Austausch geistlicher Erfahrungen, an Bewußtsein für die Weltverantwortung der Christenheit.

Publizistische Darstellung des Lutherischen Weltbundes

Eine Organisation wie der Lutherische Weltbund kann sich nicht mit Literatur über ihn begnügen, sondern hat auch die Pflicht zur Selbstdarstellung und zu eigenen Publikationen. Im Folgenden wird versucht, über diesen Bereich seiner Tätigkeit einen (unvollständigen) Überblick zu geben.

Das umfassendste Werk über den Lutherischen Weltbund in deutscher Sprache ist immer noch:

Siegfried Grundmann, *Der Lutherische Weltbund / Grundlagen – Herkunft – Aufbau*. Böhlau Verlag, Köln/Graz, 1957.

Besonders verwiesen wird auf die jeweils nach den Vollversammlungen des Lutherischen Weltbundes erschienenen ausführlichen Berichtsbände.

Periodika des Lutherischen Weltbundes sind:

- Lutherische Rundschau (seit 1951), Vierteljahrszeitschrift, orientiert über die Gesamtarbeit des Lutherischen Weltbundes, mit besonderer Berücksichtigung des lutherischen Standpunktes zu ökumenischen und säkularen Angelegenheiten und der kirchlichen Belange in der Dritten Welt.
- Lutheran World = englische Ausgabe (seit 1954).
- Lutherische-Weltbund-Informationen, deutscher u. englischer Presse-dienst, erscheint wöchentlich.

Die Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes

hat eine umfangreiche Zusammenstellung (25 Seiten, 1976) aller Dokumente und Publikationen ihrer Arbeit vorgelegt, unterteilt nach den 4 Projektbereichen:

- I. Leben und Arbeit der Kirchen im Gegenüber zu neuen Herausforderungen
- II. Interkonfessionelle Dialoge
- III. Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte
- IV. Marxismus- und China-Studien.

Das Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg gibt neben wissenschaftlichen Einzelveröffentlichungen (z. T. in Verbindung mit der Studienabteilung) jährlich einen Tätigkeitsbericht heraus.

Von der Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit

erscheint ein jährlicher Informationsbrief (News Letter) mit Berichten

und Material über den Bereich weltweiter zwischenkirchlicher Kooperation, vorwiegend im Blick auf Missionstheologie und -praxis wie auf Entwicklungen in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Der Rundfunksender in Addis Abeba berichtet seit 1964 regelmäßig in: Radio Voice of the Gospel News.

Der Lutherische Weltdienst

wird dargestellt (abgesehen von zahlreichen Broschüren) in: Richard W. Solberg, Also sind viele ein Leib – Vom weltweiten Dienst des Luthertums, Luth. Verlagshaus Berlin, 1960 (engl.: As between Brothers).

B. Mützelfeldt / E. Eberhard, Christlicher Glaube in Aktion – 20 Jahre Luth. Weltdienst in Genf und Stuttgart, in „Lutherische Kirche in der Welt“, Erlangen 1974 (Folge 21).

Dieses literarische und publizistische Angebot kommt 95 lutherischen Kirchen zugute, die dem Lutherischen Weltbund angehören. Sie umfassen eine Mitgliederzahl von rund 55 Millionen von gegenwärtig etwa 70 Millionen lutherischer Christen in der Welt. Die Statistik (1975) läßt leichte Rückgänge der Mitgliedschaft in den europäischen und nordamerikanischen Kirchen bei anhaltenden Zuwachsraten in Afrika und Asien erkennen. Bei diesem Befund ist es an der Zeit, daß die Glaubensfamilie des Lutherischen Weltbundes ihrer VI. Vollversammlung in einer ihrer Mitgliedskirchen in Afrika entgegengeht. Sie tut es mit dem Thema: „In Christus – eine neue Gemeinschaft.“

Weil die Kirche alles, was sie hat, von Christus hat, und alles, was sie tut, durch die Wirkung Christi tut, und weil die Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit, die sie hat, Christi ist, deswegen wird sie in Ewigkeit sicher stehen bleiben. Martin Luther